Um Kirche und Film [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

an die Wand gespielt wurde. Brando erreichte immerhin, dass er nie mehr gegen seinen Willen zu einer Rolle gezwungen wurde. Ebenso unbedeutend ist der gleiche Stoff «Désirée» von Sacha Guitry 1941 behandelt worden; es handelte sich nur um die Verfilmung einer seiner Boulevard-Komödien.

Dass die Russen in ihren Filmen Napoleon ebenfalls nicht gerecht wurden, ist begreiflich, war er doch für sie der gefährliche Feind, aber auch Ursache eines grossen Triumphs. Auch hier ist er zwar aktuell, und er erscheint in dem spektakulären und in äussern Details schwelgenden «Krieg und Frieden» von Sergej Bondartschuck als der schlachtengewohnte Feldherr. Doch ist der technisch gekonnte Film sehr stark blosse, vordergründige Repräsentation. Es steht denn auch zu erwarten, dass in dem neuen Napoleon-Film von Bondartschuck «Waterloo» mit Rod Steiger als Kaiser dessen Wesen ebensowenig näher aufgehellt werden wird.

Es bleibt nur die Feststellung übrig, dass der Film nirgends ein tiefer schürfendes Bild über Napoleon bietet. Mit den Filmen wurde stets ein ausserhalb liegender Zweck verfolgt: die Befriedigung oder Aufpeitschung nationaler Gefühle, die Propaganda für eigene, politische Ziele, oder überhaupt nur blosse, sogar seichte Unterhaltung. Neben dem Feldherrn kam etwa noch der Tyrann zur Darstellung, knapp und mehr unbewusst der Abenteurer, der auch in ihm steckte, jedoch sozusagen nie der Staatsmann, der Schöpfer des Code civil, des Louvre-Museums usw., der einen verhältnismässig allerdings nur kleinen Beitrag an die Befreiung des Menschen von alten Fesseln leistete, aber andererseits auch für das Auflammen wildester nationaler Triebe während mehr als eines Jahrhunderts und für die Entwicklung übelster Metternichscher Reaktion in Europa eine Hauptverantwortung trägt, die noch viel schlimmer war als Napoleons aufgeklärtes Despotentum, und eine der geistigen Wurzeln Hitlers bildet. Auch die starke, persönliche Ausstrahlung, die er besessen haben muss, wird nirgends sichtbar. Bleibt nur zu hoffen, dass eines Tages der Filmschöpfer erscheint, der uns ein überzeugenderes und psychologisch tiefer fundiertes Bild dieser welthistorischen Persönlichkeit vorzuführen vermag, wenn uns auch der Anblick der damaligen Wirklichkeit immer versagt bleiben wird. Denn auch der Film kann eine Persönlichkeit der Vergangenheit nur zeitlos machen und sie zu deuten versuchen, niemals sie wieder leibhaftig vor uns erstehen lassen.

Um Kirche und Film

Schluss

Die kirchliche Filmarbeit erführe jedoch auch vom Film her gewisse Gesetze der Verwandlung. Weil man nicht mehr «kirchenamtlich» reden könne, würden alle Wertungen und Einschätzungen nur noch die individuelle Meinung des jeweiligen Verfassers sein können, Vorschläge, Anregungen zur Diskussion, zur Auseinandersetzung anbieten, aber nicht mehr diakonische Hilfe und Wegweisung. Es wäre nötig, dass sich auch die kirchlichen Kritiker über diese notwendige Korrelation klar wären und sorgsam jeden Verdacht vermieden, sie würden noch die Rolle von Praeceptoren beanspruchen. Dabei werde sich sehr rasch erkennen lassen, dass die kirchliche — oder sprich: von einem fachinteressierten Einzelchristen formulierte — Bewertung eines Films sich nicht wesentlich von jeder andern fachlichen und gewichtigen Filmkritik unterscheidet. «Wir sind zurückgeworfen — oder vorgedrungen, ganz wie Sie die Bewegung werten wollen — zur stark Ich-bezogenen Filmkritik.» Dass er die neue Mode in der Filmkritik — mehr ist es nicht — den «Sensibilismus», die romantische Beschreibung von Empfindungen beim Sehen der Filme, die Darstellung der höchst subjektiven Gefühlsregungen, aber unter jedem Verzicht auf formale oder ästhetische oder inhaltlich nach möglichst objektiven Masstäben vorgenommene Wertung, ablehnt, war wohl selbstverständlich. Sie wäre das Ende der Kritik überhaupt, denn wenn es kein Koordinatensystem mehr für Wertungen — vor allem im gesellschaftspolitischen Raum — gibt, beginnt die absolute Unverbindlichkeit, die Kunst des esoterischen Aphorismus. Hess glaubt aber, dass diese Entwicklung als Möglichkeit und Gefahr auch innerhalb der Entwicklung der kirchlichen Filmkritik stehe, die gegenwärtig sicherlich noch zu einem erheblichen Teil — und ohne es zu wollen — die Basis des traditionalistischen Denkens des Kirchenvolkes für sich nutzen könne. Doch schon heute könne kein Zweifel bestehen, dass es sich um eine Gruppe neben andern Gruppen handle, und dass die hinter aller Kritik vorauszusetzende Zukunftsschau der Gesellschaft einer bestimmten Ideologie anhänge (in Deutschland).

Welcher Ideologie vermochte er allerdings nicht zu bestimmen, seine Ausführungen wurden hier schwerverständlich. Wir zitieren sie hier deshalb wörtlich:

«Lassen Sie mich gewissermassen, um den engern Zirkel der spezifisch kirchlichen Filmarbeit den weiteren ziehen, der den Film selbst als zeitgebundenes und einer bestimmten, gesellschaftlichen Entwicklung zugeordnetes Massenmedium begreift. Ich brauche die Allerweltweisheit nicht zu wiederholen, dass unsere Generation durch die moderne industrielle, physikalisch-chemische Entwicklung und Entdeckung der letzten fünfzig Jahre eine rasantere Entwicklung hat durcheilen müssen, als je eine Generation vor uns. In diesem Zusammenhang kommt der Wirtschaft als Kommunikationsfaktor, der die Voraussetzungen für Forschung und Entwicklung legt, eine zentrale Bedeutung zu. Kein Zweifel, der Film selbst ist ein Kind dieser Technik, die Erfindung des Kinematographen war zunächst eine technische Sensation — und nicht eine künstlerische oder gar kulturelle. Das wirtschaftliche Interesse hat diese technische Erfindung weiter entwickelt und ihr letztlich eine wachsende gesellschaftliche Aufgabe zugewiesen: die der Unterhaltung im Industriezeitalter.

Nun kann man eigentlich nicht voraussetzen, dass bei der gesamten, rasanten, technischen Entwicklung, bei der die biologische Zeitbombe keine geringe Rolle spielen dürfte, der Film ungeschmälert diese Funktion weiter behalten könnte. Die «Wissenschaft» der Futurologie ist ja hoch im Schwange, und Fantasien sind mehr oder minder Tür und Tor geöffnet.» (Hier kam er auf das neue, deutsche Filmförderungsgesetz zu sprechen, das nur die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Film gesichert habe). «Gerade wenn wir Gesellschaft meinen und zwar Gesellschaft in Entwicklung, und letztlich kann politisches Denken überhaupt nicht auf den Zukunftsaspekt der Gesellschaft verzichten und wird sich immer an ihm orientieren, dann wird man also die Dinge auch nüchtern in ihrer strukturellen Folgerichtigkeit ansehen müssen. Der schwindende Einfluss des Films kann nicht nur auf die rasche Entwicklung des Fernsehens zurückgeführt werden, er hängt mit vielen andern Faktoren, vor allem dem Zuwachs an Freizeit durch die Fünftagewoche und der Motorisierung zusammen. Es ist eigentlich erstaunlich, wie wenig die Vertreter eines aus einer technischen Erfindung hervorgegangenen Mediums heute bereit sind, die Möglichkeiten technischer Fortentwicklung auf ihrem Gebiet ernst nehmen. Sie sehen nur wirtschaftliche Aspekte und kämpfen nur um deren Sicherung. Die Frage etwa des Satellitenfernsehens, das uns morgen aus dem Aether ähnlich viele Bildprogramme anbieten wird, wie wir heute Töne empfangen können, wird

alle gegenwärtig errichteten Schutzgehege von neuem in Frage stellen. Die Fernsehanstalten beschäftigen sich gegenwärtig mit den Voraussetzungen des e-v-r-Verfahrens, das es schon in kurzem ermöglichen wird, stundenlange Filmprogramme in handlicher Kassettenform jedem Privatmann anzudienen, damit er sie zu jeder beliebigen Zeit über sein Fernsehgerät abspielen kann. Während bereits Grossversandhäuser und Buchgemeinschaften daran denken, auf diese Weise ihren Kunden wöchentlich austauschbar Filmprogramme ins Haus zu liefern, tritt man in der Spartenpolitik des deutschen Films auf der Stelle und möchte mit erstaunlichen Restriktionen des Zeigers der Uhr zurückdrehen.

«Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen», und es ist sicher richtig gesehen, dass Strukturveränderungen der Gesellschaft sich nicht zuletzt auf die ihr dienenden Massenmedien auswirken werden. Das «andere Kino» der Revolutionäre bleibt unwirksam, weil es die Funktion der Wirtschaft beim Film übergehen will. Das gegenwärtige Kino steht in der Gefahr, unwirksam zu werden, weil es die Funktion der Gesellschaft beim Film übergehen will. Vielleicht liegt hier eine neue, sehr aufregende Aufgabe der kirchlichen Filmarbeit, die Klammer zwischen den beiden gefährdenden Positionen zu finden».

Ahnungsvoll hatte der Intendant schon zu Beginn geäussert, er «stünde in Gefahr, sich zwischen alle Stühle zu setzen». Es vergingen denn auch keine 24 Stunden, bis er öffentlich angegriffen wurde. Wir werden uns im Nachfolgenden einige Ueberlegungen zu dem wichtigen Thema gestatten.

Der Filmbeauftragte berichtet

Filmzensur — Ja oder nein?

Vorbemerkungen

Die folgenden Ausführungen verstehen sich unter drei beschränkenden Voraussetzungen:

1. Unter Zensur verstehen wir die Vorzensur.

2. Zur Diskussion steht die Erwachsenenzensur, womit stillschweigend ausgesagt ist, dass der Jugendschutz bestehen bleibt, für den eine gesamtschweizerische Lösung vorgesehen wäre. (Problem der «Trailers» für Familienkinobesuch).

3. Die Filmerziehung ist schrittweise auf allen Schulstufen einzuführen und die Filmwirtschaft leistet alle nur mögliche Hilfe (vergl. dazu meine Presseausführungen im offiziellen Organ der Zürcher Kirche vom 1. 2. 1969).

These

Die Filmzensur ist mit den oben angeführten Einschränkungen aufzuheben. Wir brauchen keine staatlichen Zensurbehörden, die meistens nicht in der Lage sind, die vorgeführten Filme auch fachlich richtig zu beurteilen.

Gesichtspunkte und Begründung

Die Lage des Einzelnen in der Gesellschaft hat sich in mancher Hinsicht geändert. Der Erwachsene wird auf dem Sektor der Presse und literarischen Publikationen längst als mündig behandelt. Es ist nicht einzusehen, warum er nicht auch (wenn eine entsprechende Erziehung vorausgegangen ist) auf dem Sektor der optischen Kommunikation und Information als mündig behandelt werden sollte. Selbstverständlich gibt es Unterschiede des Reifegrades, aber dieses Problem kann nicht mit beschränkenden Eingriffen von aussen befriedigend gelöst werden. Der Erwachsene kann ausserdem seine Mündigkeit, sein In-eigener-freier-Verantwortung-stehen weder erproben noch erfahren, wenn er nicht für die Urteilsbildung einen freien Raum besitzt, sondern im «Kindergitter der Zensur» gehalten wird. Er muss zur freien selbständigen Urteilsbildung geführt werden. Die entscheidenden Wertmasstäbe seines Verhaltens (ethische Normen) werden, wie dies die Psychologie überzeugend nachweist, schon in der frühen Kindheit vermittelt. Hier hängt das Problem natürlich mit der Erwachsenenschulung und Elternbildung zusammen, worauf wir nicht näher eingehen können.

In einer mehr und mehr global sich gestaltenden Gesellschaftsordnung ist eine kantonale Filmzensur nicht mehr tragbar. Die Situation unserer Gesellschaft hat sich grundlegend geändert durch die vermehrte geographische Mobilität des Menschen, dem es nicht viel ausmacht, ob ein Film in Bern, Baden, Luzern oder Genf gespielt wird. Auch die modischen und geschmacklichen Strömungen ändern sich schnell. Eine Welle löst die andere ab. Dazu kommt die Tatsache, dass Erscheinungen, die einem vor kurzer Zeit noch wichtig und bedrohlich vorkamen, durch die wirtschaftliche und technische Weiterentwicklung bedeutungslos geworden sind. Die Motorradbanden, die noch in Vicky's Film «Warum sind sie gegen uns?» eine grosse Rolle spielten, sind verschwunden. Ein Film wie «Les tricheurs», der eine Jugendgruppe in eine stundenlange Diskussion werfen konnte, berührt unsere Jungen kaum mehr. Diese Tatsache sollte uns die Flüchtigkeit gewisser Trends (bestimmt auch Beat und Flower-Power) ins Bewusstsein rufen. Eine Zensur, die sich allzusehr in solche passagere Erscheinungen verbeisst, macht sich schnell lächerlich und unmöglich.

In diesem Zusammenhang müssen auch politische Gesichtspunkte in Erwägung gezogen werden. Die oft aufgezeigten Gefahren der Massenmanipulation können meiner Meinung nach nicht mit Zensurmassnahmen behoben werden. Im Gegenteil, Zensurbehörden können, wie Hitler-Deutschland und das De Gaulle'sche Frankreich (Beispiele aus neuester Zeit liessen sich hier viele anführen) demonstrieren, zu gefährlichen Instrumenten der Massenmanipulation werden. Wer hier Näheres erfahren will, studiere eingehend das Buch von Erwin Leiser über die Nazi-Filmproduktion mit dem Titel «Deutschland, erwache!» Die Abwehrkräfte müssen im Menschen selber mobilisert werden, mit andern Worten, Erziehung und Schulung zum guten Film, zur guten und objektiven optischen Information, ist genau so wichtig, wie die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten betriebene Erziehung zum wortsprachlichen Ausdruck und zum Lesen. Eltern und Erzieher verfügen auch im optischen Zeitalter über einen Zeitabschnitt im Leben des jungen Menschen, dessen Gestaltung im Blick auf Erziehung zu unbefangener und unverklemmter Bildinformation eine schöne und verheissungsvolle Aufgabe darstellt.

Dies wird ganz besonders wichtig, wenn wir *das Zukunftsbild der Massenmedien* in Umrissen zu erkennen und in Rechnung zu stellen beginnen. Schon im Jahre 1975 (letzte Meldungen reden von 1972) werden Satelliten kreisen, die nicht nur Filmprogramme und Informationssendungen abzustrahlen vermögen, sondern diese z. B. über Südamerika in spanischer Sprache, über Frankreich französisch, d. h. über den Ländern, die sie überfliegen, in der entsprechenden dort gesprochenen Sprache, kommentieren können.

Was heisst das nun praktisch? Es heisst, dass wir mit unseren Hausantennen (ohne Dazwischentreten von Kontroll-